

## 1. Theater als Ausgangspunkt pädagogischer Praxis

Dieses Handbuch dokumentiert eine pädagogische Praxis, in der Theater nicht als ergänzende Methode, sondern als zentrales Instrument des Lernprozesses verstanden wird.

Im Rahmen des Projekts „Theater für Bildung und Empowerment von



migrantischen Frauen und LGBT+ Identitäten“ wurde mit migrantischen Teilnehmenden ein kontinuierlicher Theaterprozess entwickelt, der auf den Methoden des *Theaters der Unterdrückten* basiert und auf eine abschließende öffentliche Präsentation hin ausgerichtet war.

Im Unterschied zu klassischen Bildungsformaten, in denen Sprache oder Inhalte im Vordergrund stehen, bildet hier das Theater den Ausgangspunkt: Lernen geschieht durch körperliche Erfahrung, szenisches Arbeiten und kollektive Reflexion. Sprachliche Kompetenzen sowie gemeinschaftliche Austauschformate fungieren dabei als unterstützende Elemente, die den Theaterprozess begleiten, ohne ihn zu dominieren.

Die Grundlage dieses Ansatzes ist ein Verständnis von Bildung als kollektiver, erfahrungsbasierter Prozess. In Anlehnung an Paulo Freire wird Lernen nicht als Vermittlung von Wissen begriffen, sondern als gemeinsame Auseinandersetzung mit der Realität: „Niemand erzieht jemanden, niemand erzieht sich selbst, die Menschen erziehen sich gegenseitig, vermittelt durch die Welt“. Das Theater bietet in diesem Zusammenhang einen Raum, in dem diese Auseinandersetzung konkret, sichtbar und erfahrbar wird.

## 2. Der Theaterprozess: von der Erfahrung zur Szene

Der zentrale methodische Kern des Projekts bestand in einem kontinuierlichen Theaterprozess, der sich über mehrere Monate erstreckte und sich aus den Erfahrungen der Teilnehmenden entwickelte. Ausgangspunkt waren konkrete Situationen aus dem Alltag, insbesondere im Zusammenhang mit Migration, Arbeit, Wohnen und institutionellen Strukturen. Diese Erfahrungen wurden nicht direkt diskutiert, sondern zunächst in körperliche und szenische Formen übersetzt.

Ein erster Schritt bestand in der Arbeit mit **körperlichen Übungen zur Entmechanisierung**, inspiriert von Augusto Boal. Ziel dieser Übungen war es, gewohnte Bewegungsmuster aufzubrechen und neue Formen der Wahrnehmung und Interaktion zu ermöglichen. Boal beschreibt diesen Prozess als notwendig, um „den Körper von seinen automatisierten Handlungen zu befreien“ und dadurch neue Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen (Boal, *Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler*).



In der Praxis bedeutete dies, dass die Teilnehmenden durch einfache Bewegungs- und Wahrnehmungsübungen ein neues Verhältnis zu ihrem eigenen Körper und zum Raum entwickelten.

Darauf aufbauend wurde mit Methoden des *Bildertheaters* gearbeitet. Die Teilnehmenden stellten Situationen von Konflikt oder Unterdrückung ausschließlich durch Körperhaltungen dar. Diese Form der Darstellung ermöglichte es, komplexe soziale Beziehungen sichtbar zu machen, ohne auf sprachliche Mittel angewiesen zu sein. Wie in der Projektsystematisierung beschrieben, erlaubt diese Methode eine Reflexion über „opresiones solapadas

en nuestros gestos cotidianos“ , also über jene Formen von Unterdrückung, die im Alltag oft unsichtbar bleiben.

Im nächsten Schritt wurden diese Bilder in *szenische Sequenzen* überführt. Die Teilnehmenden entwickelten kurze Szenen, die typische Konfliktsituationen darstellten, beispielsweise im Kontext von Arbeitsverhältnissen oder Wohnungssuche. Diese Szenen wurden bewusst ohne Lösung angelegt, um die bestehenden Machtverhältnisse klar sichtbar zu machen.

Ein zentrales Element des Prozesses war schließlich das *Forumtheater*. In diesem Format wurden die entwickelten Szenen vor der Gruppe gespielt und anschließend geöffnet: Teilnehmende konnten eingreifen, Rollen übernehmen und alternative Handlungsstrategien ausprobieren. Boal beschreibt diesen Moment als Transformation des Publikums: „Der Zuschauer wird zum Protagonisten der Handlung“. In der Praxis bedeutete dies, dass die

Teilnehmenden nicht nur über Probleme sprachen, sondern aktiv unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten erprobten.

Dieser Prozess war nicht linear, sondern zyklisch aufgebaut: Erfahrungen wurden in Szenen übersetzt, Szenen wurden reflektiert, verändert und erneut gespielt. Auf diese Weise entstand ein kollektiver Lernprozess, der sowohl kognitive als auch körperliche und emotionale Dimensionen umfasste.



### 3. Die öffentliche Präsentation als pädagogischer Höhepunkt



Ein zentrales Element des Projekts war die Entwicklung und Durchführung einer **abschließenden öffentlichen Präsentation**. Diese Präsentation stellte nicht nur ein Ergebnis dar, sondern war integraler Bestandteil des pädagogischen Prozesses.

Im Verlauf der Proben wurden ausgewählte Szenen weiterentwickelt, verdichtet und in eine gemeinsame dramaturgische Struktur überführt. Dabei blieb der kollaborative Charakter des Prozesses erhalten: Die Inhalte der Präsentation basierten auf den Erfahrungen der Teilnehmenden und wurden gemeinsam gestaltet.

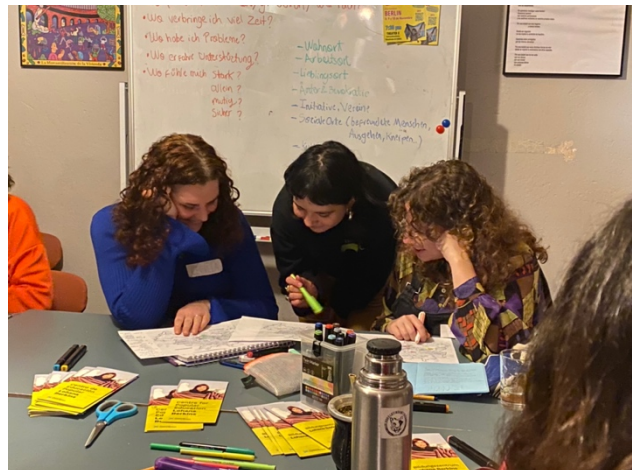
Die öffentliche Aufführung erfüllte mehrere Funktionen. Zum einen ermöglichte sie es den Teilnehmenden, ihre Perspektiven sichtbar zu machen und in einen öffentlichen Raum zu tragen. Zum anderen stellte sie eine Form der Anerkennung dar, in der die Teilnehmenden nicht als Lernende, sondern als handelnde Subjekte auftraten. Darüber hinaus eröffnete die Präsentation einen Dialog mit einem breiteren Publikum, wodurch die im Projekt bearbeiteten Themen in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet wurden.

Aus pädagogischer Sicht markiert die Präsentation einen Übergang: vom internen Lernraum hin zu einer Form öffentlicher Intervention. Theater fungiert hier nicht nur als Lernmethode, sondern als Medium gesellschaftlicher Kommunikation.

#### 4. Sprache und Gemeinschaft als unterstützende Dimensionen

Obwohl der Schwerpunkt des Projekts auf dem Theater lag, spielten Sprache und gemeinschaftliche Austauschformate eine wichtige unterstützende Rolle. Sprachliche Übungen wurden gezielt in den Theaterprozess integriert, beispielsweise in der Reflexion von Szenen oder in der Entwicklung von Dialogen. Der Spracherwerb erfolgte somit kontextualisiert und an konkrete Situationen gebunden.

Gleichzeitig wurden Räume für kollektiven Austausch geschaffen, in denen die Teilnehmenden ihre Erfahrungen teilen und gemeinsam reflektieren konnten. Diese Begegnungen trugen zur Bildung einer stabilen Gruppe bei und unterstützten den Theaterprozess, indem sie Vertrauen und Kontinuität ermöglichten.



Dennoch ist entscheidend, dass diese Elemente nicht als eigenständige Lernziele konzipiert waren, sondern dem übergeordneten Ziel dienten, den Theaterprozess zu vertiefen und zu unterstützen.

#### 5. Schlussfolgerung: Theater als Raum kollektiver Transformation

Die im Projekt entwickelte Praxis zeigt, dass Theater im Kontext von Bildungsarbeit mit migrantischen Communities eine zentrale Rolle einnehmen kann. Durch die Verbindung von Körperarbeit, szenischer Darstellung und kollektiver Reflexion entsteht ein Raum, in dem Erfahrungen nicht nur analysiert, sondern aktiv bearbeitet und transformiert werden können.

In diesem Sinne fungiert das Theater nicht lediglich als didaktisches Werkzeug, sondern als eigenständiger Raum der Wissensproduktion und der politischen Auseinandersetzung. Es ermöglicht den Teilnehmenden, ihre Realität sichtbar zu machen, alternative Handlungsmöglichkeiten zu erproben und sich als handelnde Subjekte zu positionieren.

Dieser Ansatz steht in Kontinuität mit den Prinzipien der Populärbildung und des Theaters der Unterdrückten und zeigt zugleich, wie diese in einem spezifischen europäischen Migrationskontext praktisch umgesetzt werden können.

Bildung von Unten e.V.

Januar 2026